

# Interkulturelle Kompetenzen in der Schule – Erfahrungen und Perspektiven\*

**\*Verfasserinnen: Elisabeth Addicks und Mariya Lorke, Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung (ESE) e.V.**

## Einleitung – Zum Projekt

Neuankommen in Deutschland – eine gesellschaftliche Thematik, die in den letzten Jahren mehr und mehr in den Mittelpunkt gerückt ist. Seither wurden viele Maßnahmen und Angebote geschaffen, um den Neuangekommenen den Zugang zu erleichtern. Häufig konzentrieren sich diese Angebote jedoch darauf, vermeintliche Defizite der Neuangekommenen abzubauen und weniger darauf, ihre erweiterte Sichtweise und Kompetenzen als Vorteil für die Gesellschaft zu nutzen. Integration bedeutet auch, die Stärken aller zu nutzen, um dadurch ein Miteinander zu entwickeln.

Besonders Bildungs- und Erziehungseinrichtungen, wie Schulen, KiTas oder Kindergärten, kommt hierbei eine große Verantwortung zu, sie stehen aber gleichzeitig vor ungeahnten neuen Herausforderungen: Sprachbarrieren, unterschiedliche Vorstellungen von Lehr- und Lernmethoden sowie Kindheit und Erziehung, unterschiedliche Interpretationen der Lehrerfigur oder die Notwendigkeit der aktiven Elternmitarbeit sind klassische Beispiele hierfür. Die Interkulturelle Öffnung an Schulen ist daher ein langfristiges Ziel geworden. Neuzugewanderte Kinder und Jugendliche besitzen (unbewusst) viele Ressourcen für eine solche Interkulturelle Öffnung, die jedoch im Schulalltag schnell unterzugehen drohen. Durch das Pilotprojekt „Die Kultur-Übersetzer“ der Stadt Münster in Kooperation mit Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung (ESE) e.V. sollen neuangekommene Kinder und ihre Ressourcen gestärkt werden.

Ursprungsgedanke des Projekts war es, die Fremdsprachenkenntnisse von neuzugewanderten Kindern und Jugendlichen in Eltern- und Lehrergesprächen einzusetzen, um den Austausch bei Schulangelegenheiten zu erleichtern. In Zusammenarbeit mit dem in Münster ansässigen ESE e.V. wurde das Konzept erweitert und Kinder und Jugendliche mit Migrations- oder Fluchterfahrung aus drei Schulen in Münster zu kulturellen Mediatoren ausgebildet. Aufbauend auf ihren bereits gemachten Erfahrungen lernten sie, kulturelle Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven zu sehen, neutral zu bewerten und konfliktvermeidend zu moderieren. Als Ansprechpartner und Ansprechpartnerin für Neuankömmlinge an ihren Schulen erarbeiteten sie Strategien, wie der Zugang zum schulischen Umfeld erleichtert werden kann. Somit agieren die Kinder und Jugendlichen selbst als Sprachrohr und Vermittler für schulinternes Wissen.<sup>1</sup>

Basierend auf den Erfahrungen aus dem Pilotprojekt und der langjährigen Arbeit von ESE e.V. mit der Zielgruppe „Schule“ wurde diese Handreichung erarbeitet, um Kenntnisse, Möglichkeiten und Entwicklungen aus dem Feld weiterzugeben. Die Handreichung soll dabei unterstützen, interkulturelle Kompetenzen zu fördern und die neugewonnene Heterogenität im Klassenzimmer potentialorientiert zu nutzen.

---

<sup>1</sup>Addicks, Elisabeth und Mariya Lorke (2018): Das neue Kind – Interkulturelle Begegnungen in der Schule. In: Bertels, Ursula und Claudia Bußmann (Hg.): Neue Nachbarn – die Welt in Bewegung. Flucht und Migration aus unterschiedlichen Perspektiven. In Vorbereitung. Münster u.a.

## Interkulturelle Kompetenz

ESE e.V. beschäftigt sich seit 25 Jahren mit der Vermittlung von Interkultureller Kompetenz, der interkulturellen Bildung und der interkulturellen Erziehung. Basierend auf wissenschaftlicher Auseinandersetzung und ethnologischer Arbeit zu diesem Thema werden Informationen über andere Kulturen und über Mechanismen der interkulturellen Verständigung zu Inhalten von interkulturellen Trainings verarbeitet. Durch die intensive Arbeit in der Forschung, der Kinder- und Jugendbildung sowie der Erwachsenenbildung hat ESE e.V. verschiedene Aspekte zur Interkulturellen Kompetenz zusammengetragen und folgende Definition erarbeitet:

„Interkulturelle Kompetenz ist die in einem Lernprozess erreichte Fähigkeit, im mittelbaren oder unmittelbaren Umgang mit Mitgliedern anderer Kulturen einen möglichst hohen Grad an Verständigung und Verstehen zu erzielen.“<sup>2</sup>

Da es in zwischenmenschlichen Beziehungen immer zu kulturellen Missverständnissen kommen wird, sind der Erwerb und die Förderung von Interkulturellen Kompetenzen ein lebenslanger Prozess. Das Ziel ist hierbei eine möglichst große Annäherung im Miteinander durch Interkulturelle Kompetenzen zu erreichen. Ein vollkommenes Verstehen ist kaum möglich, da jedes Individuum seine Kultur anders interpretiert und lebt. Die Voraussetzungen für Interkulturelle Kompetenzen bilden folgende Bausteine:

- 1) Das Entwickeln und Fördern von Interesse für andere Kulturen und Gesellschaftskonzepte sowie die aktive Aneignung von Wissen und Information aus verschiedenen Quellen.
- 2) Den Perspektivenwechsel einüben und nachvollziehen, d.h. seine eigene Sichtweise auf die eigene Kultur und auf die fremde Kultur zu hinterfragen. Dadurch werden vermeintliche Selbstverständlichkeiten abgebaut.
- 3) Die herrschende Vorstellung einer universellen Gültigkeit der eigenen Werte, Normen und Kultur – den sogenannten Ethnozentrismus – zu erkennen und zu überwinden. Dabei werden Vorgänge der anderen Kultur wertfrei hinterfragt und anderen Lebensentwürfen Raum gelassen.
- 4) Situationen der interkulturellen Begegnung werden analysiert und reflektiert. Ein Austausch mit anderen über bestimmte Phänomene ermöglicht eine erweiterte Sichtweise auf Ereignisse und Verhaltensweisen sowie eine konfliktfreiere Kommunikation.
- 5) Die Förderung von Werten und Einstellungen wie z.B. Offenheit, Toleranz, Akzeptanz oder Respekt als eine Grundhaltung in der interkulturellen Begegnung.<sup>3</sup>

Diese Kompetenzen sind nicht angeboren, sondern gesellschaftlich erlernt und können daher trainiert und ausgebaut werden. Die vorliegende Handreichung versucht das komplexe Thema der Interkulturellen Kompetenz und deren Relevanz für den Schulalltag in Grundzügen zu beleuchten. In einem ersten Schritt wird eine allgemeine interkulturelle Sensibilisierung angestrebt, um den Blick für relevante Spannungsfelder zu schärfen. Aus der langjährigen Trainingserfahrung in dem Bereich Schule und Jugendbildung heraus, werden im zweiten Schritt ausgewählte praxisrelevante Handlungshinweise vorgeschlagen, die die Kinder-, Lehrer- sowie Elternperspektive miteinbeziehen.

---

<sup>2</sup>Bertels, Ursula und Claudia Bußmann (Hg.) 2013: Handbuch interkulturelle Didaktik. Münster u.a.: S. 33.

<sup>3</sup>Ebd.: S. 33ff.

## Kinder mit Migrationsvorgeschichte als Ressource<sup>4</sup>

### Sprachlich-kulturelle Kompetenz

Bi- oder Multi-Lingualität ist Kindern und Jugendlichen mit Migrationsvorgeschichte nicht fremd. Durch das Beherrschen der eigenen Herkunftssprache, weiterer Fremdsprachen oder eines komplexen Dialektes sowie des Erlernens der deutschen Sprache wurden bereits (unbewusst) bi- bzw. multilinguale Kompetenzen und Spracherwerbsstrategien entwickelt. Diese gilt es bewusst zu machen und fortführend zu schulen, damit sie maximal genutzt werden können. Werden diese rasch erkannt und gefördert, ist auch der Erwerb von soliden Deutschkenntnissen zu beobachten.

Außerdem lernen Kinder mit Migrationsvorgeschichte schnell, mehr als nur Sprache in einer bestimmten Situation zu übersetzen. Sie können gleichzeitig Inhalte und kulturelle Aspekte deuten und vermitteln. Somit sind sie ideal als interkulturelle VermittlerInnen und MultiplikatorenInnen für Schulsystemwissen geeignet.

### Neugierig-relativierende Haltung

Nach einer Eingewöhnungsphase ist häufig zu beobachten, dass neu angekommene Kinder und Jugendliche eine offene Grundhaltung in Bezug auf Vielfalt und Inklusion haben. Hintergrund könnte sein, dass ihnen das Zusammenleben von mehreren Kulturen in ihrer Heimat nicht unbekannt ist. Auch die Anfangszeit in Deutschland, wo sie häufig auf andere Kinder und Jugendliche mit Migrationsvorgeschichte treffen, fördert die interkulturelle Erfahrung und trägt zur Entwicklung einer relativierenden Haltung bei.

Bei genauerem Hinsehen lässt sich eine große Bereitschaft erkennen, über die eigene Kultur zu berichten und Selbstverständlichkeiten zu erklären.

Durch das wachsende Gefühl des „Andersseins“ oder „Fremdseins“ geht diese offene Grundhaltung jedoch nach und nach verloren. Die Prioritäten verschieben sich zu (Un)Gunsten anderer Qualifikationen und Denkweisen.

### Offen-fragende Kommunikationskultur

Aus der „Gewöhnung an das Gefühl von Fremdsein“ können aber auch positive Folgen bei selbstbewussten Kindern und Jugendlichen gezogen werden. So gehen diese offen und direkt mit fehlendem Wissen um. Sie entwickeln für sich Strategien, um mit Wissenslücken konstruktiv umzugehen. Durch ihre Erfahrung, sich in einer neuen Gesellschaft und in einem neuen System (z.B. Schule) zurechtfinden zu müssen und Sprachbarrieren zu überwinden, sind viele Kinder und Jugendliche mit Migrationsvorgeschichte in der Lage, schneller den Perspektivenwechsel zu vollziehen. Gesagtes oder Verhaltensweisen können sie reflektieren und bewerten sie weniger. Neue Denkmuster und scheinbare Selbstverständlichkeiten können sie durch „die richtigen Fragen“ entschlüsseln.

Die Umsetzung benötigt aber häufig eine vertraute und vertrauensvolle Atmosphäre, in der direktes Nachfragen und Meinungsäußerung ohne Konsequenzen bleiben, um (interkulturelles) Selbstbewusstsein zu entwickeln.

<sup>4</sup>Addicks, Elisabeth und Mariya Lorke (2018): Das neue Kind – Interkulturelle Begegnungen in der Schule. In: Bertels, Ursula und Claudia Bußmann (Hg.): Neue Nachbarn – die Welt in Bewegung. Flucht und Migration aus unterschiedlichen Perspektiven. In Vorbereitung. Münster u.a.

## Interkulturelle Sensibilisierung: Das Eigene und das Fremde

### Beschreibung des Konzepts:

Menschen definieren intuitiv und häufig unreflektiert anhand unterschiedlicher Symbole oder Merkmale, welche Konzepte, Menschen oder Phänomene zu „dem Fremden“ gehören und welche als „eigen“ und bekannt gelten.

Da es leichter fällt, das (vermeintlich) Fremde zu charakterisieren als das Eigene, kommt häufig dem Fremden und/ oder seiner „Exotik“ viel mehr Aufmerksamkeit zu als dem Eigenen. Selbstverständlichkeiten des Alltags werden bei dem Eigenen seltener analysiert oder reflektiert.

Das Konzept des Eigenen und des Fremden funktioniert nur gemeinsam: Um sich mit dem Fremden auseinanderzusetzen, muss man sich zuerst des Eigenen bewusst werden.

### Das Konzept im schulischen Alltag:

**Zwischen Schülerinnen und Schülern:** Hier wird sich zuerst damit beschäftigt, das Fremde zu erfassen: Wie ist der Neue im Vergleich zu uns? Wie lebt man im Iran, in Peru oder Polen? Gibt es da Internet? Ist man dort arm, usw.? Für die neuen Schülerinnen und Schüler fängt der Vergleich sogar noch früher an, nämlich mit der Beobachtung der neuen Klasse: Was isst man in Deutschland? Wie beginnt man ein Gespräch? Sitzen Mädchen und Jungen zusammen etc.?

**Zwischen Schule (alle in der Schule arbeitenden Erwachsenen) und neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern:** Auf dieser Ebene findet die Aushandlung des Eigenen und des Fremden in einem hierarchischen Verhältnis statt. Die Regeln und Anforderungen die in der Schule gelten sind der Maßstab den es zu erlernen gilt. Das Fremde kann dadurch unbemerkt dichotom werden: Zum einen entsteht bei den Kindern und Jugendlichen der Eindruck, als fremd und „falsch oder nicht gut“ wahrgenommen zu werden, zum anderen speichern sie die für sie fremde Schule als „richtig und gut“ ab. Die Gefahr besteht darin, dass kulturelle Unterschiede als Defizite wahrgenommen werden.

**Zwischen Schule und Eltern:** Dies geschieht auch hier nicht in einem Machtvakuum mit dem Unterschied, dass die Kinder häufig in Aushandlungsprozesse hineingezogen werden. Diese Position „zwischen den Stühlen“ führt gerade in der Anfangszeit dazu, dass die Kinder das Gefühl haben, sich zwischen den Parteien entscheiden zu müssen. Die eigene kulturelle Identität zu „unterdrücken“ hat keine positive Auswirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder.

### Wie kann man mit dem Konzept im Alltag umgehen?

Das Aushandeln des Eigenen und des Fremden driftet der Einfachheit halber häufig in eine Definition von „richtig“ und „falsch“ ab. Dies kann dazu führen, dass kulturelle Unterschiede nicht wertgeschätzt, sondern als defizitär betrachtet werden. So bleiben Potentiale unentdeckt und Vielfalt wird zu einem Hindernis statt zu einer Bereicherung. Es gilt daher die Vielfalt im Schulalltag zu unterstützen.

→ Nach dem Ethnopsychanalytiker Mario Erdheim wird der Mensch beim Umgang mit Fremdheit von den Gefühlen Angst und Faszination geleitet (Erdheim, M (2002): *Verzerrungen des Fremden in der psychoanalytischen Perspektive*. In: Band 21 Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse, Würzburg 2002, Rahmenthema: Fremde). Die Unsicherheit, die in dieser Begegnung zu spüren ist, ist demnach „normal“ und nicht steuerbar. Im schulischen Kontext ist dies beidseitig und trägt dazu bei, dass interkulturelle Missverständnisse entstehen oder sich vertiefen. Um dem entgegenzuwirken, kann Interesse gefördert werden, um eine so genannte gemäßigte Faszination sicherzustellen. Beidseitige Neugierde für Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu erwecken, trägt zu einer Kommunikation und Begegnung auf Augenhöhe in der Klasse bei.

→ Die Auseinandersetzung mit dem Fremden fängt mit einem Blick nach innen an. Sich selbst zu hinterfragen, die eigenen Werte in Bezug auf Erziehung, Bildung, Erfolg oder Zusammenhalt zu definieren, ist ein – im interkulturellen Kontext notwendiger – Schritt. Wenn ich weiß, inwieweit mein Denken von meiner Kultur geprägt ist, kann ich leichter nachvollziehen, wie andere Denkweisen in fremden Kulturen entstehen und gelebt werden.

## Interkulturelle Sensibilisierung: Ethnozentrismus

### Beschreibung des Konzepts:

Ethnozentrismus stellt eine Haltung dar, die Welt aus der eigenen kulturellen Wahrnehmung zu betrachten, das Eigene in den Mittelpunkt zu stellen und fremde Gesellschaften nach eigenen Kriterien zu beurteilen. Ethnozentrismus macht sich im interkulturellen Kontext schnell bemerkbar, wenn eigene Phänomene als „normal“, „selbstverständlich“ oder „logisch“ beschrieben werden. Fremde Kulturen werden hingegen als „chaotisch“ oder „rückschrittlich“ bezeichnet. Besonders in den Bereichen Erziehung, Höflichkeit oder Gesundheit macht sich diese Haltung schnell bemerkbar. Jede Gesellschaft ist ethnozentrisch geprägt, dennoch ist Ethnozentrismus nicht per se negativ und kann auch nicht vermieden werden. Für einen kultursensiblen Umgang miteinander ist es eher wichtig, sich des eigenen Ethnozentrismus bewusst zu werden.

### Das Konzept im schulischen Alltag:

In der Anfangsphase der neuen schulischen Karriere spielt der Ethnozentrismus für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler eine wichtige Rolle. Zum einen erfordert das Kennenlernen der neuen Kultur Zeit, Geduld, Erfahrungen und Beobachtungsgabe, zum anderen ist diese Zeit prägend für die Eigen- und die Fremdwahrnehmung sowie für den weiteren Verlauf der Begegnungen. Neu zugewanderte Kinder stellen schnell fest, dass die Schule in Deutschland nicht nur anders aussieht, sondern auch andere Werte und Verhaltensnormen anerkennt und wertschätzt. Beispielsweise ist zwar Respekt gegenüber dem Lehrer auch in der eigenen Kultur präsent, die Möglichkeit diesen zu äußern, kann jedoch grundverschieden sein.

Die Schule beinhaltet viel Systemwissen bzw. schulkulturelles Wissen, mit dem die meisten in Deutschland lebenden Menschen aufgewachsen sind. Vorgänge sind somit schnell verständlich oder können gezielt erfragt werden. Für neu zugewanderte Kinder und deren Familien sind diese nicht immer sofort logisch und ersichtlich: Welche Bedeutung haben die Noten? Was ist mit Elternarbeit gemeint und warum gibt es Regeln? Welches Essen darf man von zuhause mitbringen etc.? Viele dieser „Selbstverständlichkeiten“ werden nicht explizit angesprochen, sondern durch Beobachtungen und vorsichtiges Fragen „entschlüsselt“. Schicht für Schicht wird damit dem kulturellen Phänomen auf den Grund gegangen, um es richtig einzuordnen.

Die Schule muss sich bewusst sein, dass Lernkultur, Höflichkeit, Erziehung oder Gesundheit kulturelle Konstrukte sind, die sich auch in der eigenen Gesellschaft stark verändern können. Das Wissen, dass beispielsweise der Blickkontakt mit einem Erwachsenen für ein Kind zuhause als unverschämt, in der Schule aber als respektvoll gilt, kann dazu beitragen, kultursensibel mit Selbstverständlichkeiten umzugehen.

### Wie kann man mit dem Konzept im Alltag umgehen?

Ethnozentrismus kann als ein beidseitiger Prozess beschrieben werden – das Eigene und das Fremde werden in Kategorien wie „richtig und falsch“ oder „gut und gefährlich“ gedacht. Ist man sich dessen nicht bewusst, können die ersten Begegnungen, Gespräche oder Auseinandersetzungen als unangenehm wahrgenommen werden. Es gilt, die eigene Selbstreflexionsfähigkeit zu schulen und Selbstverständlichkeiten im kommunikativen oder systemischen Schulkontext anzusprechen.

→ Das deutsche Schulsystem ist komplex und keineswegs selbstverständlich. Viele Missverständnisse entstehen dadurch, dass Menschen sich dieses Systemwissen nicht so schnell aneignen können, wie es erwartet wird. Aus diesem Grund ist jeder Hinweis eine Hilfe und kann Missverständnisse reduzieren oder zur schnelleren Klärung beitragen.

## Interkulturelle Sensibilisierung: Stereotype und Bilder im Kopf

### Beschreibung des Konzepts:

Wird von Interkulturellen Kompetenzen gesprochen, sind Stereotype ein typisches Hindernis im interkulturellen Miteinander. Die Bilder, die schon seit dem Kindesalter mit bestimmten Nationalitäten, Orten oder Phänomenen verbunden sind, beeinflussen das Verhalten oder die Erwartungshaltung in einer interkulturellen Begegnung. Stereotype können nicht völlig abgelegt werden, denn der Mensch braucht ein Orientierungssystem mit einfachen Begriffen, Regeln und Kategorien, um sich in der komplexen Welt zurecht zu finden. Die Herausforderung liegt darin, die Bilder im Kopf in einer Begegnung nicht auf das Gegenüber zu projizieren. Das Gegenüber und das Bild im Kopf können sehr widersprüchliche Informationen beinhalten. Zu den Interkulturellen Kompetenzen zählt es, diesen Widerspruch ertragen zu können.

### Das Konzept im schulischen Alltag:

**Zwischenmenschliche Ebene:** Auch in der Schule spielen Stereotype bei den ersten Begegnungen von beiden Seiten eine Rolle. Die neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler haben im Vorfeld zum Teil sehr wenige Informationen über Deutschland erhalten. Viele wussten bis zu ihrer Ankunft nicht, wohin die Reise gehen soll. Mit wenig oder gar keinen deutschen Sprachkenntnissen ausgestattet, bilden sich die ersten Eindrücke basierend auf ihren Beobachtungen in Behörden, bei der Wohnungssuche oder auf der Straße. Eventuelle Diskriminierungserfahrungen in den ersten Tagen prägen auch das Verhalten in der Schule und die Kommunikation mit Mitschülerinnen und Mitschülern oder Lehrerinnen und Lehrern. Diese wiederum haben eigene Bilder im Kopf, die sie auf Basis relevanter Erfahrungen „verifizieren“ konnten. In jeder Begegnung müssen diese Bilder von beiden Seiten neu ausgehandelt werden. Wenn die eine oder beide Seiten nicht erkennen, dass zwei Menschen aufeinandertreffen und nicht zwei Kulturen, kann dieser Aushandlungsprozess nicht abgeschlossen werden.

**Institutionelle Ebene:** Die Schule als Institution dient auch als Projektionsfläche für die eigenen Bilder im Kopf. Auch neu zugewanderte Familien bringen ihre eigenen Erfahrungen und Sichtweisen auf die Rolle der Schule mit und projizieren diese in der Anfangsphase automatisch auf die deutsche Schule (Ethnozentrismus). Somit wird die Schule möglicherweise als „unsichere staatliche Institution“ interpretiert, in der sich Diskriminierung automatisch reproduziert oder als ein Ort, an dem Eltern unerwünscht sind und die Verantwortung für den Lernerfolg der Kinder in die Hände kompetenter Lehrerinnen und Lehrer gelegt wird.

### Wie kann man mit dem Konzept im Alltag umgehen?

→ Die eigenen Bilder im Kopf zu bemerken und zu lernen, damit umzugehen, ist Teil des lebenslangen Lernens. Als lehrende Person ist es nicht nur wichtig, mit den eigenen Stereotypen umgehen zu können, sondern auch die Schülerinnen und Schüler in diesem Prozess zu unterstützen.

→ Die Schule sollte den neu zugewanderten Familien ausreichende Information kultursensibel vermitteln, um die Rolle der Schule in der deutschen Gesellschaft verständlich zu erklären, sowie die Erwartungen an die Familie transparent kommunizieren. Nur dadurch können Ängste und Unsicherheiten abgebaut und die Bilder im Kopf neu sortiert werden.

## Interkulturelle Sensibilisierung: Perspektivenwechsel

### Beschreibung des Konzepts:

Das interkulturelle Miteinander kann von der Fähigkeit des Perspektivenwechsels sehr stark profitieren. Der Versuch, die Welt aus der Perspektive des anderen wahrzunehmen und zu erklären, stärkt Empathie und trägt dazu bei, einer Begegnung mehr Geduld und Verständnis entgegenzubringen. Je mehr Informationen über die fremde Kultur und deren Innenperspektive vorliegen, desto leichter fällt es, die eigenen Handlungen und Haltungen zu reflektieren. Berührungängste werden reduziert und die so genannte Faszination oder Neugierde wird gefördert. Die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel ist nicht angeboren oder nach einem einmaligen Erwerb stets vorhanden, sondern muss mit jedem neuen Kontakt trainiert und gefördert werden.

### Das Konzept im schulischen Alltag:

**In der Schule arbeitende Erwachsene:** Im Schulalltag, unabhängig von kulturellen Unterschieden, spielt die Fähigkeit, die Perspektive zu wechseln, eine zentrale Rolle in der Lehr- und Lernmethodik. Diese wird stets trainiert und täglich eingesetzt, z.B. durch Förderung der eigenen Meinung, kritische Quellenbearbeitung oder Debattierstrategien. In diesem Fall gilt es, diese auch für interkulturelle Fragestellungen zu fördern.

**Schülerinnen und Schüler:** Nach dem derzeitigen entwicklungspsychologischen Erkenntnisstand können Kinder schon sehr früh Empathie empfinden und sich empathisch verhalten. Die Herausforderung ist es, genügend Informationen zu bekommen, um das beidseitige Verständnis füreinander zu fördern, Raum für einen Dialog der Kulturen zu schaffen und Missverständnisse anzusprechen. Dabei ist es auch wichtig, neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu definieren und sie nicht als Experten einer einzelnen Kultur anzusprechen. Es sind ihre interkulturellen Fähigkeiten, die eine Rolle spielen sollten.

### Wie kann man mit dem Konzept im Alltag umgehen?

→In der Schule erstreckt sich die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel von der Empathie bis hin zur Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen. Somit können potentiell missverständlich oder unklar wirkende Phänomene oder Verhaltensweisen aus fremden Kulturen früh erkannt und ihnen entgegen gewirkt werden. Der Informationsfluss wird dann so gestaltet, dass diese schon im Vorfeld aufgeklärt werden.

→Wird neu zugewanderten Kindern und Kindern mit Migrationsvorgeschichte und deren Familien Raum geboten, von ihren Erfahrungen und kulturellen Hintergründen zu berichten, erleichtert dies Mitschülerinnen und Mitschülern sowie Lehrkräften, neue Sichtweisen einzunehmen und ggf. anzuerkennen.

## Handlungstipps

### Interkulturelle Missverständnisse im Schulalltag Sprache

#### Ursachen für Missverständnisse:

Für viele Kinder und Jugendliche ist die anfängliche Sprachlosigkeit auf Deutsch das größte Hindernis: Sie fühlen sich „dumm“. Im Zuge des durch die Fremdheit im neuen Land ausgelösten Kulturschocks, verweigern einige das Erlernen der Sprache ganz. Sie haben noch nicht verinnerlicht, dass sie für eine längere Zeit in Deutschland bleiben.

Viele bekommen den Eindruck, ihre eigene Herkunftssprache und ihre sonstigen Fremdsprachenkenntnisse hätten nicht den gleichen Stellenwert wie etwa Französisch oder Spanisch. Sie fühlen sich dadurch minderwertig und entwickeln eine Abneigung gegen die „aufgezwungene“ deutsche Sprache.

Der Sprachfortschritt ist oft Messlatte für die Leistungen im Allgemeinen. Die Schülerinnen und Schüler sehen keinen Zusammenhang und fühlen sich benachteiligt. Die Lehrkräfte bemühen sich, aber das Deutsch der Kinder in allen Bereichen zu fördern. Dadurch ist die Interpretation der Sprachentwicklung und Dauer unterschiedlich.

„Ich bin immer noch nervös, wenn ich ein Referat halten muss. Wenn ich dann einen Grammatikfehler mache, lachen alle. Dann will ich nicht mehr reden.“

„Du bist doch schon zwei Jahre hier, wieso kannst du das noch nicht?“, diesen Satz kann ich nicht mehr hören.“

„Manchmal muss ich meiner Lehrerin die deutsche Grammatik erklären.“

„Ich erkläre ihr etwas und sie sitzt da und lächelt. Hat sie mich verstanden? Ich weiß es nicht.“

„Inwieweit kann ich ein Kind mit wenig Sprachkenntnissen am Unterricht teilhaben lassen?“

„Für die Schülerin fertige ich Extra-Material an. Ich mache das gerne, aber es ist viel Aufwand und ich kann das nicht immer machen.“

#### Handlungsvorschläge:

- Anerkennung und Förderung der Herkunftssprache und anderer Fremdsprachen
- Bewusstmachen der bereits erworbenen Spracherwerbskompetenzen
- Bestärkung in diesen Spracherwerbskompetenzen und Anleitung, diese weitergehend zu nutzen
- Bestärkung in bereits gemachten sprachlichen Fortschritten, um die Lernmotivation und den Spaß an der deutschen Sprache zu erhalten
- Aufklärung über die realistische zeitliche Entwicklung des Spracherwerbs bzw. beidseitiges (Schüler- und Schülerinnen- und Erwachsenenenseite) Erinnern, Geduld mitzubringen
- Sprachtandems bilden oder Fremdsprachenkenntnisse anderer Schülerinnen und Schüler bzw. Lehrerinnen und Lehrer nutzen, um Missverständnissen zu vermeiden



## Interkulturelle Missverständnisse im Schulalltag

### Lernkultur und Notengebung

#### Ursachen für Missverständnisse:

Eine unterschiedliche Lehr- und Lernkultur prägt die Beziehung zwischen neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler und ihren Lehrerinnen und Lehrern bzw. dem Schulsystem. Vermeintliche Selbstverständlichkeiten und Ethnozentrismus führen zu Spannungen.

Die aktive mündliche Mitarbeit ist in vielen anderen Gesellschaften nicht Teil der Lehrmethodik. Hier wird eher faktenorientiert und frontal Wissen vermittelt. Auswendiglernen geht über Verstehen und Auseinandersetzung mit einem Thema. Somit trauen viele Kinder und Jugendliche sich nicht, sich offen oder im großen Kreis zu äußern. Die Angst, eine falsche Aussage zu treffen, hindert sie an der Mitarbeit.

Die Lernumstellung führt zu einem drastischen Notenabfall, der häufig auf kognitive Fähigkeiten zurückgeführt wird. Oft fehlt den Schülern und Schülerinnen aber nur das „Instrument“, um wieder an Wissen heranzukommen und dieses zu äußern.

So genannte *hard skills* (qualifikationsrelevante Faktoren) bilden die Messlatte von Leistungen (wie durch Noten ersichtlich), *soft skills*, wie außerfachliche Kompetenzen hingegen, sind nicht gleichwertig.

„Nur, weil ich kein Deutsch kann, heißt das nicht, dass ich kein Mathe kann.“

„Ständig wird man nach seiner eigenen Meinung gefragt. Ich musste aber erst lernen, eine zu haben (und was wenn diese falsch war)?“

„Warum gibt es eine mündliche Note?“

„Bei mir in der Familie sind alle Ärzte. Früher hatte ich nur Einsen, jetzt Zweien und Dreien. Als ich damit nach Hause musste, hab ich geweint.“

„Ich habe das Gefühl, sie respektieren mich als Lehrerin nicht. Sie schauen mich nicht an und reden.“

„Ich soll die Klassenarbeit (in Politik) nach ihrer inhaltlichen Richtigkeit bewerten, aber der sprachliche Ausdruck muss korrigiert werden, sonst lernen sie es falsch.“

#### Handlungsvorschläge:

- Frühe Aufklärung über Systemwissen (z.B. Notengebung, Lernmethoden, Unterrichtsaufbau, Anforderungen, Rolle des Lehrers)
- Selbstverständlichkeiten im Lehralltag hinterfragen
- Fokus auf Stärken / Talente unabhängig vom Sprachfortschritt legen
- In Gruppenarbeit / Kleingruppen die Bildung von Meinungsäußerung fördern
- Frühere Unterrichtsmethoden der Kinder und ihr Verständnis für die Rolle der Lehrperson in Erfahrung bringen
- Aufklärung über Bildungschancen und Berufsmöglichkeiten

## Interkulturelle Missverständnisse im Schulalltag

### Soziale Kontakte

#### Ursachen für Missverständnisse:

Jede neue Schülerin oder Schüler tut sich an den ersten Schultagen schwer, doch neu zugewanderten Kindern fehlt es an Systemwissen, um anzukommen und sich zu beweisen.

Nach einer anfänglichen Faszination von Seiten ihrer neuen Mitschülerinnen und Mitschüler beschreiben viele eine einsetzende Einsamkeit und Rückzug ihrerseits. Ihr Familienhintergrund und ihre Erfahrungen (die schwer für Außenstehende nachzuvollziehen sind) prägen sie stark. Sie fühlen sich fremd und unverstanden.

Ihnen wird deutlich, dass Mitschülerinnen und Mitschüler sowie Erwachsene ihre Migrationssituation verzerrt wahrnehmen. Beidseitige Informationsdefizite führen zu Bildern im Kopf über die Exotik der jeweils anderen Kultur. Viele wünschen sich hier eine Kommunikation auf Augenhöhe.

Neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler suchen gerne den Kontakt zu anderen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und bei denen sie sich wohl und verstanden fühlen. Dass dies im Spannungsfeld mit der „deutschen Integration“ steht, nehmen viele in Kauf, um „irgendwo“ dazuzugehören.

Sichtweise auf Freundschaft unter Neuzugewanderten: „Ich bin nicht alleine, allen anderen geht es auch so wie mir.“

„Es war schwer, aber ohne meine deutschen Freunde hätte ich es nicht geschafft.“

„Sie fragten mich, ob es in Syrien WiFi und Kartoffelchips gibt. Warum sollte es das nicht geben?“

„Die türkischen Schüler kommen zu mir als Türkisch- und Deutschlehrerin, weil sie denken, dass ich sie besser verstehe.“

„Wenn die Kinder untereinander in ihrer Muttersprache reden, weiß ich nicht, ob sie über mich sprechen.“

„Wie soll ich die Kinder bei Gruppenarbeit aufteilen? Mit deutschen Kindern, damit sie Deutsch lernen, oder mit anderen Ausländern, damit sie das Thema verstehen?“

#### Handlungsvorschläge:

- Stärkung der Eigenidentität, um Gefühl von Fremdheit vorzubeugen
- Interesse an fremden Kulturen wecken und Austausch der Schülerinnen und Schüler untereinander fördern
- Schülerinnen und Schüler mit ähnlicher Erfahrung oder Hintergrund als Vermittler oder Vermittlerin einsetzen, um die neu angekommenen Kinder früh abzuholen
- Neue Sichtweisen und Wissen für den Unterricht nutzen
- Auf Gemeinsamkeiten aufmerksam machen, Zugang zur Vereinskultur, Freizeitaktivitäten oder AGs (verpflichtend) ermöglichen
- Orte schaffen, an denen in der Muttersprache kommuniziert werden kann, und solche, an denen Deutsch gesprochen wird. Das Gefühl, dass über einen gesprochen wird, mit der Klasse besprechen und gemeinsame Regeln aufstellen, um dem entgegenzuwirken

## Interkulturelle Missverständnisse im Schulalltag

### Elternarbeit

#### Ursachen für Missverständnisse:

Die Rolle der Lehrperson ist stark kulturell geprägt. In vielen Gesellschaften ist die Lehrerin oder der Lehrer gleichzeitig auch Erzieherin/Erzieher und Lebensberaterin/Lebensberater. Diese Autorität wird nicht hinterfragt oder herausgefordert. Kritik an der Lehrperson wird als Tabu angesehen, gemeinsame Konsensfindung oder aktiver Austausch mit Eltern (sowie Schülerinnen und Schülern) wird als Schwäche der Lehrperson interpretiert.

Die elterliche Rollenverteilung für die Bildung der Kinder und Jugendlichen ist unterschiedlich. Einerseits sind es die Mütter, die hier aktiv sind; andererseits können gemeinsam getroffene Familienentscheidungen von männlichen Angehörigen repräsentativ nach außen vorgetragen werden.

Für viele Eltern sind die veränderten Bildungschancen ihrer Kinder das Motiv ihrer Migration. Daran messen sich deren Erfolg oder Misserfolg. Das Kind und seine Leistung repräsentiert damit das Ansehen der Familie (migriert und nicht-migriert). Dies muss das Kind aber häufig alleine bewerkstelligen, da die Eltern durch ihr offensichtliches Eingreifen befürchten, dem Kind zu schaden.

„Selbst meine Tante fragt, warum meine Noten so schlecht geworden sind, seitdem ich in Deutschland bin.“

„Meine Mutter sagt, ich muss mich eben mehr anstrengen, aber sie versteht nicht, wie schwer Deutsch und die Schule sind.“

„Meine Mutter hat sich nie getraut zu Elternabenden zu gehen, weil sie Angst hatte, ihr schlechtes Deutsch hat Auswirkung auf meine Noten.“

„Die Eltern tauchen nicht zu Elternabenden auf und zeigen auch sonst kein Interesse an der Leistung ihrer Kinder.“

„Die Mutter ist interessiert, aber der Vater sitzt da und schweigt. Dann frage ich ihn direkt etwas und beide sprechen schnell in ihrer Sprache und ich verstehe nichts.“

#### Handlungsvorschläge:

- Frühe Aufklärung über Systemwissen (z.B. Notengebung, Bildungschancen und Bildungseinrichtungen, Rolle der Lehrperson)
- Aufklärung über die Rolle der Elternarbeit, Verantwortung und mögliche Konsequenzen
- Elternpatenschaften nutzen: Eltern mit Migrationsvorgeschichte als Vermittler einsetzen
- Überdenken von Kommunikationsmitteln und Medien, um Eltern anzusprechen
- Die schriftlichen Mitteilungen an die Eltern kultursensibel gestalten, z.B. weniger Text
- Sich der eigenen Bilder im Kopf über Geschlechterrollen oder Familienkonzepte bewusst zu werden und Perspektivenwechsel zu vollziehen

## Abschließende Worte

Die zahlreichen Beobachtungen, Erfahrungen und Diskussionen im Projekt „Die Kultur-Übersetzer“ und in Trainings mit Lehrkräften, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen und OGS-Mitarbeiterinnen/-Mitarbeitern konnten wichtige Erkenntnisse im Spannungsfeld „Schule“ und Interkulturelle Kompetenz liefern. Gleichzeitig werfen sie die Frage auf, wie eine interkulturell offene Schule gefördert werden kann. Drei Ansätze werden als Fazit dieser Handreichung vorgestellt, die zur Diskussion und zum Nachdenken anregen sollen. Im Mittelpunkt dieser stehen die Kinder.

Für viele Schülerinnen und Schüler spielt die Lehrerin oder der Lehrer eine Schlüsselrolle zur Bewältigung des Schulalltags. Die Gefühle von Ausgrenzung, Fremdsein, Sprachlosigkeit und Angst prägen auf Seiten der neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler häufig die Anfangszeit in der neuen Schule. Es entsteht für sie der Eindruck, nur Nachteile in die Schule mitzubringen und diese abbauen zu müssen. Die neu zugewanderten Kinder müssen (gerade in der Anfangszeit) viele kulturelle und systembezogene Kenntnisse einer fremden Kultur in das „Eigene“ übersetzen und lernen, diese auch umzusetzen. Dieser Prozess erfordert Verständnis, Zeit und Gesprächsbereitschaft von Kindern, Eltern und Lehrern. Die Vermittlung und Erweiterung des Systemwissens bei neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern und deren Familien sowie die Aufgeschlossenheit für kulturelle Belange seitens der Lehrerinnen und Lehrer unterstützen ein dynamisches und flexibles Schulsystem nachhaltig.

Der unsichere Umgang mit Informationen führt im Eltern-Lehrer-Verhältnis zu Missverständnissen. Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich mit dem Verhalten der Eltern überfordert, und die Eltern verstehen nicht, welche Erwartungen an sie im neuen kulturellen Kontext gerichtet werden. Dieses Unverständnis von beiden Seiten bringt die Kinder nicht nur in eine ungünstige **Position zwischen den Stühlen**, sondern auch insgesamt in einen Raum zwischen zwei Welten (Schule und Zuhause). Die Kinder übernehmen eine Vermittler-Position zwischen Schule und Familie, die sie aber vielfach auch überlastet.

Berichte aus pädagogischer und organisatorischer Perspektive legen die Vermutung nahe, dass viele Missverständnisse oder Probleme neu zugewanderter Schülerinnen und Schüler in der Schule häufig **kulturalisiert** werden. Das bedeutet, dass auf einer werteorientierten Ebene nach Erklärungen für bestimmtes Verhalten gesucht wird. Die Perspektive der Schülerinnen und Schüler zeigt aber, dass Schwierigkeiten oder Probleme ihrerseits meist eher „an der Oberfläche“ zu finden sind. Grundlegende Wertekonflikte sind weniger die Ursache für Missverständnisse als ein unterschiedlicher Umgang mit fehlendem Systemwissen.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup>Addicks, Elisabeth und Mariya Lorke (2018): Das neue Kind – Interkulturelle Begegnungen in der Schule. In: Bertels, Ursula und Claudia Bußmann (Hg.): Neue Nachbarn – die Welt in Bewegung. Flucht und Migration aus unterschiedlichen Perspektiven. In Vorbereitung. Münster u.a.

## Verfasserinnen

Elisabeth Addicks (Sozialanthropologin M.A.)

ist zertifizierte interkulturelle Trainerin. Sie studierte Kommunikationswissenschaften und Anglistik (B.A.) an der Universität Erfurt sowie Social Anthropology (M.A.) an der Universität Münster. Ihre Kindheit verbrachte sie im Ausland (Peru und Thailand) und ihre internationalen Erfahrungen erweiterte sie durch Studien und Projekte in u.a. Südkorea, China und Spanien. Schwerpunkt ihrer Arbeit bilden verschiedene Aspekte der Kultur Koreas, Sozial- und Familienstruktur sowie Soziolinguistik. Seit 2016 ist sie als Interkulturelle Trainerin u.a. für den Verein Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung (ESE) e.V. aktiv.

Mariya Lorke (Ethnologin und Sozialanthropologin M.A.)

ist zertifizierte Trainerin und Coach für Interkulturelle Kompetenzen. Sie studierte European Studies (B.A.) an der Universität Magdeburg sowie Ethnologie und Sozialanthropologie (M.A.) an der Universität Münster. Ihre thematischen Schwerpunkte lagen auf interkulturelle Kommunikation, Ethnopsychiatrie und qualitativer Forschung. Sie arbeitet im Bereich der Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt auf Vermittlung von Interkultureller Kompetenz für Professionelle im Bildungs- und Gesundheitswesen. Seit 2015 ist sie Trainerin bei dem Verein Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung (ESE) e.V.